

# VON DER SELBSTERZIEHUNG

von: BODO V. PLATO  
aus: Konturen – Band 6

Selbsterziehung wird nur der suchen, der anders werden will als er ist. Er erkennt das vorgefundene So-Sein als unangemessen oder ungenügend. Eine gewisse Fähigkeit elementarer Selbsterkenntnis ist Voraussetzung zur Selbsterziehung, ohne sie käme das Bedürfnis nach Verwandlung nicht zustande, mindestens nicht zum Bewußtsein. Auch die Forderung nach Veränderung durch die Umgebung wird erst dann zum Motiv der Selbsterziehung, wenn Selbsterkenntnis die Berechtigung dieser Forderung bestätigen kann. Andernfalls handelte es sich um Opportunismus.

Zunächst sind zwei Arten der Selbsterziehung voneinander zu unterscheiden.

## Moralische Selbsterziehung

Die eine ist jedem vertraut, der nur einen minimalen moralischen Anspruch an sich und sein Verhalten stellt, sie verläuft weitgehend habituell und ist tief in der gesellschaftlichen Tradition verankert. Sie setzt ein Ideal, das sich im wesentlichen durch Eigenschaften beschreiben läßt: Der Mensch soll uneigennützig, positiv, interessiert, tolerant, aufmerksam, initiativ, eigenständig, fleißig, verantwortungsbewußt, pünktlich, liebevoll und vieles mehr sein. Ein Bild des „besseren Menschen“ wird überliefert oder selbst entworfen, es variiert je nach Herkunft, Horizont und Anspruch des Autors. Selbsterkenntnis dient in diesem Fall dazu, vorhandene Eigenschaften zu erkennen und sie nach guten und schlechten zu sortieren, d.h. moralische Wertungen vorzunehmen. Die daran anschließende Selbsterziehung wird mit der Absicht unternommen, die für schlecht erachteten Eigenschaften durch gute zu ersetzen, Ziel ist die Verwirklichung des übernommenen oder selbst entworfenen Idealbildes des Menschen.

Genauer: Es wird der Versuch unternommen, einen Katalog moralisch positiv gewerteter Qualitäten zu verinnerlichen, umzusetzen und eine Persönlichkeit hervorzubringen - oder sie wenigstens darzustellen -, die ihnen möglichst weitgehend entspricht. Dabei liegt es in der Natur der Sache, daß auf diesem Weg der Wandlung die negativ gewerteten Eigenschaften bekämpft, überwunden, unterdrückt oder aber auch nur verdrängt werden. Ob es bis zur tatsächlichen Überwindung oder nur bis zur Verdrängung kommt, ist entscheidend für die Bewertung der Ergebnisse dieser Selbsterziehung, d.h. für die Authentizität des aus ihr hervorgehenden Menschen. Das Selbstverständnis und damit auch die Selbstachtung werden durch den Grad der Deckung des eigenen Verhaltens mit dem gesetzten Maßstab, dem entworfenen Bild geprägt.

## Trennung von Ich und Welt

Es kann und soll nicht geleugnet werden, daß diese Form der Selbsterziehung ihre Berechtigung hat. Ihre Probleme und Grenzen aber liegen ebenso auf der Hand:

Sie unterwirft den individuellen Menschen allgemeinen, d.h. abstrakten Idealen mit der Tendenz, ihn auf seine Eigenschaftlichkeit zu reduzieren. Etwas überzeichnet erinnert diese Arbeit an sich selbst an einen mechanischen Reparaturvorgang, bei dem ein Defekt erkannt und anschließend durch eine entsprechende Behandlung behoben wird.

Wenn diese Art der Selbsterziehung nur mit einer gewissen Intensität betrieben wird, sind die Konsequenzen für ein gesundes Verhältnis zu sich selbst vorherzusehen, da sich niemand tatsächlich aus einer Anzahl guter Eigenschaften konstituieren läßt. Außerdem wird der Illusion über die eigene Wirklichkeit dadurch Vorschub geleistet, daß eine Identifikation vorzugsweise mit den erstrebten positiven Eigenschaften stattfindet, während die negativen übersehen werden - oder, je nach Temperament, auch umgekehrt.

Zudem sind Ziel und Vorgehen durch ein überwiegend vorstellungshaftes Element bestimmt. Dieser Vorstellungscharakter und der daraus hervorgehende moralische Maßstab vermitteln einen gewissen Halt, Orientierung und immer gültige Bewertungsgrundlagen in einer als gegeben erlebten Wirklichkeit. Sie erschweren damit aber zugleich ein situatives Sich-Einlassen auf die komplexen, widersprüchlichen und unvorhersehbaren Anforderungen des Lebens und führen schließlich zu einer zweifachen Isolation: Das innere Erleben kann sich ebensowenig der äußeren Welt verbinden, wie die Äußerungen der Welt sich im seelischen Innenleben auszusprechen vermögen. Steiner charakterisiert diese aus einem vorstellungsgebundenen Verhältnis zu sich selbst und zur Welt entstehende Situation als „doppelte Finsternis“: „Ich gehe mit meinen Vorstellungen durch die Welt. Ich hebe überall die Oberfläche von den Dingen ab, aber dasjenige, was die Dinge sind, bleibt draußen. Und dasjenige, was drinnen ist, an das kommt die Außenwelt mit ihrem eigentlichen Sein nicht heran.“<sup>1</sup> Die Möglichkeit individueller Verbindung mit der Wirklichkeit und noch weniger deren Gestaltung kommen durch die apriorische Setzung vorstellungsgebundener Maßgaben zustande; zulässige und unzulässige

Gedanken, Gefühle oder Handlungen stehen unabhängig von ihrem jeweiligen Träger und Auftauchen im voraus fest. Die Marschroute ist gebunden, die Wirklichkeit fixiert.<sup>2</sup>

Darüber hinaus bleibt die Haltung vordringlich vergangenheitsbestimmt. Die gegenwärtigen Vorstellungen beruhen auf Erfahrungen und Reflexionen, die in der Vergangenheit gebildet wurden; die zunächst zukunftssträchtig gefaßten Ideale gerinnen im Verlauf ihrer Verwirklichungs- oder Umsetzungsphase zu mehr oder weniger starren Maximen und Prinzipien und realisieren Vergangenheit. Der Blick bleibt an dem gewordenen, also vergangenen Menschen haften, selbst wenn dieser sich verändert.

Im Hinblick auf die Beurteilung einer Handlung führt die Praxis dieser Selbsterziehung dazu, sich ein Urteil nicht erst im Rückblick und unter Einbeziehung aller zugänglichen Komponenten zu bilden, sondern das zum Prinzip gewordene Ideal gibt die Beurteilung vor. Ein lebensgemäßer Prozeß individueller Urteilsbildung unter Berücksichtigung der konkreten Voraussetzungen und vor allem unter Einbeziehung möglicher Entwicklungschancen kommt kaum in Betracht.

Der sich Selbsterziehende wird schließlich kaum die Neigung vermeiden können, die Maßstäbe, die er an sich selbst anlegt, auch auf andere zu übertragen, da sie vermeintlich allgemeingültigen Charakter besitzen. Die Aufmerksamkeit wird nicht nur auf den Abgrund zwischen der eigenen unzureichenden Eigenschaftlichkeit und dem erstrebten Ideal fixiert, sondern das Fehlerhafte und das Unzulängliche seiner Mitmenschen rücken für seine Beobachtung in den Vordergrund. Das Bedürfnis, den anderen nach den eigenen Maßstäben zu beurteilen oder gar verändern zu wollen, entsteht ganz natürlich aus dem skizzierten Umgang mit sich selbst.

Kurz: Eigene und fremde Individualität stehen in Gefahr, durch eine idealistisch-moralisch tingierte Bemühung um Selbsterziehung in dem gekennzeichneten Sinne verdeckt zu werden. Die vorzüglich eigenschaftlich orientierte Arbeit an sich selbst betont und fixiert die Persönlichkeit auf Kosten eigener wie fremder Individualität.

### Selbsterziehung des werdenden Menschen

Eine andere Form der Selbsterziehung beruht weniger auf der Verinnerlichung und Umsetzung eines idealen Bildes als vielmehr auf der Entwicklung von Kräften. Ziel ist nicht in erster Linie ein vorgestellter idealer Mensch, sondern ein sich entfaltendes und verwandelndes Verhältnis zu sich selbst und zur Welt. Die Aufgabe der Selbsterkenntnis liegt hier zum geringeren Teil in der Entdeckung und Qualifizierung vorhandener Eigenschaften, die es im Hinblick auf das vorgestellte Ideal zu verwandeln gilt. Vielmehr zielt sie auf die Steigerung und Beobachtung von zunächst mehr oder weniger unbewußt verlaufenden seelischen Tätigkeiten, wobei die seelisch-geistigen gegenüber den seelisch-leiblichen verstärkt werden. Diese Selbsterkenntnis macht dadurch bekannt mit einem tätigen, im Werden begriffenen Menschen, der überhaupt erst durch diese Praxis in Erscheinung tritt. Die Verwandlung des gewordenen Menschen wird nicht mehr allein durch Maßnahmen moralischer Selbsterziehung gesucht, sondern durch Förderung der Entwicklung des werdenden. So ist dieser Selbsterkenntnis eine Selbstverwandlung, wie sie jede Art der Selbsterziehung anstrebt, immanent.

### „Sechs Nebenübungen“

Die aus dem nur schwerlich überschaubaren Gesamtzusammenhang des anthroposophischen Schulungsweges recht bekannten „sechs Nebenübungen“ geben eine elementare Beschreibung erster Schritte dieser Selbsterkenntnis, die zugleich Selbstverwandlung bedeutet.

Auch bei den Nebenübungen scheint es sich auf den ersten Blick ganz im obigen Sinne um Eigenschaftsbildung zu handeln. Konzentration, Initiative, Gleichmut, Positivität, Unbefangenheit und seelische Harmonie werden hervorgehoben. Steiner selbst spricht von der Ausbildung der „sechs Eigenschaften“.<sup>3</sup> Allerdings ist dies keineswegs das finale Anliegen der Übungen. Sie zielen durch Verstärkung seelisch-geistiger Aktivität auf die Bildung von seelisch-leiblichen Voraussetzungen, auf denen eine gesunde meditative Praxis aufbauen kann. Die meditative Praxis ihrerseits dient nicht der Befriedigung persönlicher geistiger Bedürfnisse oder einer zweifelhaften Selbstverwirklichung, sondern versucht übersinnliche Erfahrungen zugänglich zu machen, ohne die der Mensch den heutigen Anforderungen des Lebens kaum noch gewachsen ist. Bereits 1912 konstatierte Steiner: „Wir leben gegenwärtig in einer Zeit, in welcher die Menschen immer mehr mit dem Wesen der übersinnlichen Welt bekannt werden müssen, wenn sie den Forderungen des Lebens seelisch gewachsen sein wollen.“<sup>4</sup>

Bei genauerem Hinsehen wird deutlich, daß bei den Nebenübungen zwar die Arbeit an einer Wandlung des gewordenen Menschen durch Eigenschaftsbildung gemeint ist, aber nicht im Vordergrund steht. Viel wesentlicher geht es um die Intensivierung und Verwandlung der drei seelischen Haupttätigkeiten Denken, Fühlen und Wollen sowie um deren Ineinandergreifen:

des Denkens durch Konzentrationsübung;  
des Tuns durch Initiativübung;

des Fühlens durch Gleichmutsübung;  
des Zusammenwirkens von Denken und Fühlen durch Positivitätsübung;  
des Zusammenwirkens von Denken und Wollen durch Unbefangenheitsübung;  
des Gesamtzusammenhanges von Denken, Fühlen und Wollen durch Harmonisierungsübung.

Auch wenn diese Übungsvorschläge selbstverständlich mit moralischer Kultur zu tun haben, wäre es ein Mißverständnis, sie allein im Sinne der skizzierten moralisch-orientierten Selbsterziehung anzuwenden, d.h. beispielsweise die Konzentrationsübung nur zu unternehmen, um ein unzureichendes Denken zu optimieren oder die Gleichmutsübung zu praktizieren, um ein auf- und abwogendes Gefühlsleben zu ernüchtern.

Wird auch der „bessere Mensch“ durch diese Übungen gefördert, so geht es doch nicht in erster Linie um die Realisierung moralischer Normen und erst recht nicht um eine fähigkeitsorientierte Instrumentalisierung seelischer Tätigkeiten im Sinne moderner Management-Schulungstechniken.

Es wird beispielsweise nicht die Realisierung des Ideals der Positivität eingefordert, sondern eine übende Tätigkeit empfohlen, die die denkend-fühlende Aktivität der Seele verstärkt und gliedert. Zweitens bildet die Übung zugleich in der Seele ein Beobachtungsorgan. Ersteres ist Voraussetzung, um überhaupt mit dem Bewußtsein in die bis dahin wie träumend verlaufende Seelentätigkeit hineinzugelangen. Entscheidend im Hinblick auf die Positivitätsübung aber ist letzteres, die Organbildung:

Sofern das spontane, auf Sympathie und Antipathie beruhende Fühlen nicht mehr um seiner selbst willen wirksam bleibt, bzw. allein dem Erleben der eigenen Persönlichkeit dient, werden durch bewußt herbeigeführte Augenblicke einer gesteigerten Durchdringung von Denken und Fühlen bisher unbemerkt verlaufende Vorgänge für die Wahrnehmung erschlossen. Diese subtilen Vorgänge können nicht nur in der eigenen Seele, sondern vor allem auch in der Umgebung bemerkt werden. „Wer in diesen Dingen Erfahrung hat, der weiß, daß in jedem solchen Augenblick Kräfte in dem Menschen erweckt werden, die sonst schlummernd bleiben. Es werden dadurch dem Menschen die geistigen Augen geöffnet. Er fängt an, Dinge um sich herum zu sehen, die er früher nicht hat sehen können. Er fängt an zu begreifen, daß er vorher nur einen Teil der ihn umgebenden Welt gesehen hat.“<sup>15</sup> Der Aufmerksamkeit öffnet sich ein bisher unbekannter Raum, in dem Dinge, Wesen und Vorgänge ihrer eigenen Natur nach in Erscheinung treten können. Ob sie physischer, seelischer oder geistiger Art sind, ist weniger bedeutsam als die Tatsache, daß sie nicht als Vorstellung, sondern als Wahrnehmung auftauchen.

Es entsteht ein erweitertes Erfahrungsfeld, in dem die eigene Beobachtung gestaltend wirkt. Selbst- und Weltbewußtsein beginnen damit eine Entwicklung, die auf individueller Erfahrungserweiterung beruht. Ähnliches gilt für die anderen Übungen in gleicher Weise.

### Verbindung von Ich und Welt

Geht mit der auf Vorstellungsbildung gründenden Selbsterziehung immer notwendig eine Abgrenzung gegenüber dem Leben und der Welt einher, so vermittelt die tätige Wahrnehmungsentwicklung einen Zuwachs an Welt- und Lebenserfahrung. Damit trägt diese Art der Selbsterziehung allerdings weder zu einer Vereinfachung der Selbst- und Weltverhältnisse bei, noch liefert sie vorherbestimmbare Orientierung und Sicherheit in denselben. Aber Kräfte (Denken, Fühlen und Wollen) werden gesteigert und gezielt erzogen, um in konkreten Situationen eine jeweils individuell angemessene Haltung entfalten zu können, die sich ihrer Beteiligung an der Wirklichkeitsbildung bewußt ist.

Eine Urteilsbildung über die Angemessenheit oder Unangemessenheit einer Handlung, eines Gefühls oder Gedankens bleibt nicht durch ihren Deckungsgrad mit einer im voraus festgelegten Norm bestimmt; sie vollzieht sich aufgrund einer sensibilisierten und geführten Beobachtung der Verwandlung des Zusammenhanges, in dem die Handlung, das Gefühl oder der Gedanke wirkt oder gewirkt hat.

Kurz: An die Stelle eines zunächst aktiv-egozentrischen Selbsterlebens, das sich aus der Zuschauerperspektive der gewordenen Welt gegenüberstellt, tritt ein rezeptiv-individuelles Welterleben, in dem sich das eigene Selbst als Tätigkeits- und Gestaltungskraft entdeckt und bildet.

Selbsterziehung in diesem Sinne meint nicht mehr ein durch Selbsterkenntnis zu entdeckendes Defizit, das auszugleichen ist, sondern eine Grundhaltung, eine stets zu erneuernde Gesinnung, die nach Maßgabe eigener Tätigkeit die Gewordenheit über ihre Grenzen hinaus weiterentwickeln kann. In dieser Gesinnung, die Selbsterkenntnis nicht mehr von Selbstverwandlung trennt, wird Moralität von einem allgemeinverbindlichen, vorstellungsgeprägten Maßstab zu innerer, individueller Erkenntnisaktivität. Die Aufmerksamkeit richtet sich dabei nicht alternativ nach innen oder außen, entweder auf mich oder auf die Welt in der Absicht, das eine oder das andere zu verwandeln. Sie wendet sich stattdessen auf das Verhältnis von Ich und Welt und wird im Entdecken des beiden gemeinsam innewohnenden Werdecharakters gestaltungsfähig.

### Phänomenaler Umgang

Wenn auch diese Selbsterziehungsgesinnung zunächst nicht auf eine unmittelbare Behandlung vorhandener Schwächen

oder seelischer Defizite abzielt, so kann sie dennoch zu einem bestimmten Umgang mit ihnen anregen, der sich deutlich von der Symptombehandlung im Sinne moralischer Selbsterziehung abhebt. Die im folgenden skizzenhaft zu beschreibenden Tätigkeitsstufen werden im Hinblick auf den Umgang mit einer zu verändernden Gegebenheit geschildert; sie können aber in modifizierter Form ebenso für den Umgang mit einem beliebigen Erkenntnisobjekt Gültigkeit beanspruchen. Dabei käme zum Tragen, daß jede wirkliche Erkenntnis allein durch Selbstverwandlung in der Auseinandersetzung mit dem Erkenntnisgegenstand gewonnen werden kann. Die Darstellung anhand eines konkreten Beispiels wird also vermieden und an seine Stelle tritt das „Phänomen“. Die Stufen haben paradigmatischen Charakter; sie sind keinesfalls als notwendig aus den Nebenübungen hervorgehendes Prinzip zu verstehen, lassen aber einen Zusammenhang mit ihnen erkennen.

Als erste Stufe kann das *Auftauchen* eines Phänomens bezeichnet werden, demgegenüber ein Verwandlungs- oder Veränderungsbedürfnis entsteht. Zunächst will es zugelassen werden und nicht sogleich mit einer Vielzahl von Verbesserungsvorschlägen konfrontiert werden. Eine Vorstellung von dem anzustrebenden Ziel oder Ergebnis der Verwandlung zu bilden, erweist sich auf dieser Stufe, wie auf allen folgenden, fehl am Platz, ja hinderlich. Es kommt darauf an, die Umstände des jeweils aktuellen Auftauchens (wann? wie? wodurch? usw.) möglichst sorgfältig zu beobachten; ferner zu fragen, worum es sich handelt, wie es zustande kommt, womit es zusammenhängt; schließlich zu erkennen, welche Motive dem Verwandlungsbedürfnis zugrunde liegen. Die Beobachtungsphase wird je nach Komplexität des Phänomens mehr oder weniger auszudehnen und zu intensivieren sein. Sie bedarf der Konzentrationsfähigkeit, die sich aber auch zugleich an ihr bildet und steigert.

Als Zweites gilt es, das Phänomen näher kennenzulernen, es herankommen zu lassen. Durch *freie Hinwendung* setze ich mich dem Phänomen bewußt aus. Ich warte nicht mehr die zufälligen oder von äußeren Bedingungen bestimmten Momente seines Auftauchens ab, sondern rufe es unabhängig davon auf. Dazu ist eine gezielte Aktivität nötig, denn es liegt in der Natur der Sache, ihm ausweichen zu wollen, da es mein bisheriges So-Sein in Frage stellt. Selbst bei Vorliegen einer allgemeinen Selbsterziehungsbereitschaft und -kultur bedarf es in der konkreten Situation einer immer wieder erneuten Entscheidung, inwiefern man überhaupt bereit ist, sich auf Wandlungs- oder Veränderungsprozesse einzulassen, sie abzulehnen oder sie energisch zu betreiben. Die individuelle Präsenz im weiteren Verlauf des Umgangs mit dem Phänomen hängt nicht zuletzt von dem Grad der freien Entschiedenheit ab, die auf dieser Stufe in Betracht kommt.

Drittens geht es darum, daß ich dem willkürlich aufgerufenen Phänomen nicht nur erkennend und beobachtend gegenüber trete, sondern es ganz *mit dem Gefühl zu umgreifen* versuche. Es wird damit in eine viel intimere und empfindlichere Region meines Innenlebens hineingenommen. Ein geführter Umgang mit dem Phänomen in dieser Region wird nur dann möglich, wenn die natürlich gegebene Identifikation meiner selbst mit der eigenen Gefühlswelt gelockert wird. Andernfalls bleibt das fühlende Innenleben allzu passiv und selbstbezogen, um das Phänomen zu umgreifen. Sein wirkliches Kennenlernen ist aber erst möglich, sofern in dem Gefühl eine Kraft freigesetzt wird, die aus dem Innern hinstrebt zu dem Unbekannten, um es zu umfassen. Dieses Gefühl kann nach Steiner Liebe genannt werden.<sup>6</sup> Man könnte also sagen, daß es auf dieser Stufe darauf ankommt, das Phänomen lieben zu lernen, obwohl es sich ja um etwas handelt, was als fremd, fehlerhaft oder unangemessen betrachtet wurde und deshalb verwandelt werden sollte.

Die vierte Stufe kann durch die Bemühung um *Akzeptanz oder Ergebnis* charakterisiert werden. Nicht Selbstaufgabe oder eine kritiklose Haltung, aber eine wunschfreie Einstellung gegenüber dem Phänomen liegt in der gemeinten Akzeptanz. Nicht ein einfaches Hinnehmen und dann damit Leben-Kömen ist gemeint, sondern eine aktive Ergebnis, eine willentliche Verbindung. Diese Art aktiver Ergebnis bedeutet gegenüber der Liebe insofern eine Steigerung, als es nun nicht mehr allein auf die Umfassung des Phänomens mit dem Gefühl ankommt, sondern ich auch dem Wunsch, das Gegebene möge anders sein, als es ist, keine Geltung mehr zugestehe. Damit geht der Verlust einer bis hierher tragenden Kraft einher, die aus dem erworbenen Verständnis für das Phänomen mit ihm umzugehen vermochte und zudem immer noch von einem Rest Hoffnung auf seine Veränderung unterstützt wurde.

In Steiners Mysteriendrama „Der Hüter der Schwelle“ beschreibt Maria dem Freund Johannes diese Situation: „Mein Freund, du stehst an jener Lebensschwelle, / Wo man verlieren muß, was man erworben. / (...) So lange du den Wunsch noch hegen kannst, / Was dir geschehen, das möchte anders sein, / Ermangelst du der Kraft, die nötig ist, / Wenn du im Geisterland dich halten willst. / (...) (Du) sahst dir von außen alles an. / Doch nicht im Innern, welches außer dir / sich weitete als die Geisteswirklichkeit, / bist du gewesen; (...).“<sup>7</sup>

Hiermit ist der Übergang von einer seelisch bestimmten Umgangsform in eine geistige gekennzeichnet. Eine Schwelle der inneren Auseinandersetzung mit dem Phänomen wird auf dieser vierten Stufe überschritten, wenn es durch aktive Ergebnis an einen Ort im Innern versetzt wird, wo es als Teil einer zu mir gehörigen und doch zugleich objektiven Außenwelt erlebt werden kann. Die gewöhnlich für den Erkenntnisprozeß charakteristische Subjekt-Objekt-Spaltung wird hier zurückgelassen.

Damit ist die vierte Stufe bereits in die fünfte übergegangen, auf der ich versuche, *Einklang oder Identifikation* mit dem Phänomen herzustellen. Ich vermag mich mit ihm als Teil meiner selbst zu identifizieren. Ich werde gleichsam selbst das Phänomen, ohne meine bewußte Haltung ihm gegenüber aufzugeben oder zu verlieren. Der Einklang mit der Wirksamkeit einer im Innern erfahrenen Außenwelt verschafft dem Wesen des Phänomens

Ausdruck.

Das Bewußtsein durchläuft einen Prozeß im Umgang mit dem Phänomen, der von seiner Erscheinung *an mir* (1./2. Stufe) über eine solche *in mir* (3./4. Stufe) bis hin zur Wirksamkeit *durch mich* führt. In dem Phänomen – d.h. in mir selbst – kann nunmehr die Entwicklungsrichtung aufscheinen, in die ich – d.h. das Phänomen – mich im Einklang mit meinem eigenen Werden wandeln will und das Gewordene nach den ihm innewohnenden Kräften über sich hinaus zu führen vermag.

Die sechste Stufe nähert sich in ihrer Tätigkeitsart wieder der ersten, indem ich unter Einbeziehung der Erfahrungen und entwickelten Kräfte die Aufmerksamkeit auf die Wandlung des Phänomens richten kann. Nicht mehr das Auftauchen des Phänomens steht nun im Mittelpunkt der Beobachtung, sondern die *Realisierung der Wandlung*. Sie vollzieht sich nicht willkürlich nach einem vorgefaßten Ziel, vielmehr entsteht sie ebenso sachgemäß wie unwillkürlich aus dem vollzogenen Erkenntnisvorgang; die aktive Beobachtung dieses inneren Vorgangs tritt dabei an die Stelle vorgestellter oder normativer Maßgaben.

Auftauchen, Herannahenlassen, Umfassen, Ergebenheit, Einklang und Realisierung der Wandlung deuten auf mögliche Stufen eines Weges im Umgang mit einem Phänomen (oder Erkenntnisgegenstand), auf dem das Selbst sich im werdenden Zusammenhang mit der Welt erkennt und verwandelt. Der Sich-Selbst-Erziehende richtet dabei den Anspruch auf Erziehung oder Entwicklung radikal und ausschließlich an sich selbst. Er gibt der Welt Gelegenheit, ihn zu verändern, indem er sie aktiv nach der in ihr erkennbar werdenden Bestimmung in sich aufleben läßt, ohne sich in ihr zu verlieren, ja vielmehr um sich in ihr zu finden.

Sollten – entgegen der obigen Ausführungen – der Beginn dieses Weges und die Haltung, die zu seinem Beschreiten nötig ist, als Ideal zusammengefaßt werden, so könnte es heißen: „Das *Ideal* für den Geistesschüler wird immer mehr werden, sich den an ihn herantretenden Lebensereignissen gegenüber so zu verhalten, daß er sie mit innerer Sicherheit und Seelenruhe an sich herankommen läßt und sie nicht nach *seiner* Seelenverfassung beurteilt, sondern nach ihrer inneren Bedeutung und ihrem inneren Wert.“<sup>8</sup>

#### Anmerkungen

Aus der Gesamtausgabe (GA) der Werke Rudolf Steiners:

- 1 GA 234, 19.1.1924.
- 2 GA 4, Kap. IX.
- 3 GA 10, Kap. „Über einige Wirkungen der Einweihung“.
- 4 GA 16, 4. Meditation.
- 5 GA 10, Kap. „Bedingungen“.
- 6 GA 59, 28.10.1909.
- 7 GA 14, III. Drama, 2. Bild.
- 8 GA 13, Kap. „Einzelheiten aus dem Gebiet der Geisteswissenschaft“.